

Menschenverachtende Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie, Vertreibungen von Kleinbäuer\*innen im Globalen Süden, unvorstellbares Tierleid und katastrophale ökologische Auswirkungen: Es gibt mehr als genug Gründe, um das System der Tierindustrie im allgemeinen, das kapitalistische System im ganzen zu beenden.

Das System Tönnies ist Marktführer in der Tötung von Schweinen was eine ganze Menge an Verstößen nach sich zieht.

Lebensgrundlagen wie sauberes Wasser, Rechte auf faire Arbeit, Zerstörung von Regenwäldern sowie Ignoranz gegenüber den Artensterben und den Klimazielen zeichnen ein Bild, was es zu beenden gilt.

Warum ist das so?

Waren spielen im wirtschaftlichen und sozialen Leben kapitalistischer Gesellschaften eine zentrale Rolle. Tatsächlich wäre Kapitalismus ohne Warenform unmöglich.

Die ideologischen Aspekte der Ware erzeugen zudem eine, für das Kapital notwendige Entfremdung zwischen den Produzent\*innen und den Konsument\*innen von Gütern. In genau dieser Entfremdung leben viele von uns zufrieden. Und in genau dieser Entfremdung können viele Formen der Ausbeutung wuchern, weil wir die ausbeuterischen sozialen Beziehungen in der Produktion einfach ignorieren können.

Tiere sind im gegenwärtigen Kapitalismus in diesen Kreislauf der Warenproduktion gefangen.

Mit Körpern, die gezüchtet wurden, um den größten Profit mit dem geringsten Einsatz an Material und Zeit zu produzieren, hat sich der Prozess physisch in sie eingeschrieben.

Nehmen wir Schweine oder wie die Industrie sie nennt, "Mastschweine": Ferkel werden gekauft, Produktionsmittel werden hinzugefügt, und das fertige „Produkt“ wird zum Schlachten geschickt. Wenn der Produzent für das Ferkel und die Produktionsmittel weniger gezahlt hat als den Preis, wenn es getötet wird, hat das Tier dazu gedient, Profit zu produzieren.

Als unser Eigentum sind Tiere im Grunde Produzenten, die für ihre Arbeit nicht entlohnt werden - Tiere sind bewegliches Material. Diese Eigentumsverhältnisse von Tieren sind nötig, um aus Tieren Profit zu erzielen, entweder direkt durch Zucht und Verkauf der Tiere selbst oder durch Ausnutzen ihrer Arbeitskraft zum Produzieren anderer Waren.

Der Kern kapitalistische Ideologie besteht seit der Aufklärung darin, den Kapitalismus als eine natürliche, in sich widerspruchslöse und dem menschlichen Wesen angemessene Produktionsweise zu ideologisieren, als Ausdruck der menschlichen Natur entspräche.

Aus dem Krisencharakter des Kapitalverhältnisses resultiert somit die Notwendigkeit des Kampfes um dessen emanzipatorische Überwindung. Es ist schlicht eine Frage des Überlebenswillens. Seiner Eigendynamik überlassen, treibt das System in soziale Barbarei und ökologische Selbstzerstörung.

Was können wir anhand der ökonomischen und ökologischen Krise anstreben?

Angesichts dieses zerstörerischen Systems und der akuten Verteidigungskämpfe gegen die Konzerne kann leicht aus dem Blickfeld geraten, dass ein ganz anderes Landwirtschafts- und Ernährungssystem möglich ist. Eines, in dem die Produktion nicht an Profiten ausgerichtet ist, sondern vielmehr an Bedürfnissen: an den Bedürfnissen der Bäuer\*innen, der Arbeiter\*innen wie auch der Konsument\*innen. Ein System, in dem nicht einige wenige über die Produktion und Verteilung von Lebensmitteln entscheiden, sondern dies kollektiv geschieht. Ein System, in dem die Umwelt nicht als endlose Ressource, sondern als zu schützende Lebensgrundlage verstanden wird; und in dem Tiere nicht als Waren ausgebeutet, sondern als fühlende Individuen geachtet werden.

Der drohende Klimakollaps, die fortschreitende Zerstörung von Lebensräumen und die maßlose Ausbeutung von Menschen und Tieren drängen auf radikalere Lösungen und eine gemeinsame Stoßrichtung gegen die Tierindustrie.

Wenn wir es ernst meinen mit dem Anspruch, das System Tönnies und Co. zu beenden, braucht es einen grundlegenden Systemwandel – eine umfassende Agrar- und Ernährungswende. Und das bedeutet: die drastische Reduktion der Tierbestände und den Ausbau solidarisch betriebenen ökologischen Pflanzenbaus.

Aber um wie viel müssen wir die Tierbestände reduzieren, um den genannten Problemen gerecht zu werden, und wie schnell kann das gelingen, wenn es sozial gerecht stattfinden soll? Wir sind überzeugt: Ein Abbau von mindestens 80 % der aktuellen Bestände bis 2030 kann auf sozial gerechte Weise erreicht werden. Das entspricht einem Abbau von etwa 10 % pro Jahr. Um das umzusetzen, braucht es eine Reihe von Sofortmaßnahmen: Erweiterungen und Neubauten von Ställen müssen sofort verboten und Futtermittelimporte gestoppt werden.

Anstatt diese enormen Tierbestände weiterhin mit Milliarden zu stützen, müssen Gelder für Ausstiegsprogramme für Tierhalter\*innen und Arbeiter\*innen sowie für Förderprogramme für den ökologischen Anbau von Getreide, Gemüse, Obst, Hülsenfrüchten und Nüssen bereitgestellt werden. Auch müssen die Großkonzerne vergesellschaftet werden. Das Vermögen, das Tönnies, PHW und die anderen Profiteur\*innen des Systems über Jahrzehnte angehäuft haben, kann umfassende solidarische Transformationsprogramme für stark von der Tierindustrie dominierte Regionen finanzieren.

Für die bestehenden Anlagen und Betriebe braucht es Konversionspläne. Ebenso ist eine umfassende Bodenreform nötig, sodass die Landflächen, die bisher für die Tierindustrie genutzt werden, für sozial gerechte und ökologische Anbauprojekte verfügbar gemacht werden. Diese sollten sich nicht nur auf Deutschland beschränken, sondern müssen durch Auflagen und Richtlinien weltweit angewandt werden. So könnte man das ungebremste Abholzen von Regenwäldern und das Exportieren von Fleisch und Futtermitteln verhindert werden.

Wir müssen uns jetzt dagegen einsetzen, dass die Tierindustrie weiter stabilisiert und verstetigt wird. Es gibt zahlreiche Angriffsflächen: Der Strukturwandel auf Kosten der Kleinbäuer\*innen, die Schweine- und Geflügelpest, die Arbeitskämpfe und die zunehmende öffentliche Empörung über Tierleid und Umweltschäden. Es gilt, den Zeitpunkt zu nutzen, um deutlich zu machen: Diese Probleme sind systematisch, sie gehören zusammen, daher brauchen wir keine punktuellen Reformen, sondern den Ausstieg aus der Tierindustrie. Und zwar jetzt!